

Ayn Rand: Ethischer Egoismus und libertäre Rechte

Ayn Rand (1905-1982) ist eine der für die libertäre Bewegung einflussreichsten Figuren. Viele junge Amerikaner konvertierten durch die Lektüre ihrer Romane – insbesondere *The Fountainhead* (1943) und *Atlas Shrugged* (1957)¹ – zu leidenschaftlichen Verteidigern von individueller Freiheit und Marktwirtschaft. In einer Umfrage der amerikanischen Nationalbibliothek, in der die Befragten das für ihr Leben bedeutsamste Buch nennen sollten, wurde *Atlas Shrugged* nach der Bibel am zweithäufigsten genannt.²

Spätestens seit der Finanzkrise ist das Interesse an Ayn Rand auch im deutschsprachigen Raum neu entflammt. Zuletzt erschien in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ein Artikel über die „Philosophin des Individualismus“.³ Einer der Gründe für das neue Interesse an Rand liegt wohl darin, dass einer ihrer engsten Freunde und Begleiter, Alan Greenspan, von 1987 bis 2006 Präsident der US-amerikanischen Notenbank war. Der Philosoph Gerald Dworkin meint deswegen eine kausale Verbindungslinie von Ayn Rands marktradikalen Ideen über Greenspan hin zur Finanzkrise ziehen zu können.⁴ Doch pikanterweise sehen Libertäre in der Politik des billigen Geldes unter Greenspan gerade keine marktradikale, sondern eine staatsinterventionistische Philosophie am Werk. Ja, schon in der Existenz einer Zentralbank – eines staatlich geschützten Geldmonopols – sehen sie eine Hauptursache der Finanzkrise. So spielte Greenspan in den Augen etwa von Yaron Brook, dem Chef des Ayn Rand Institute, seine Rolle

in einer Wirtschaftspolitik, die Ayn Rand alles andere als gutgeheißen hätte.⁵

Hier soll es jedoch nicht um die Ursachen der Finanzkrise gehen, sondern um Ayn Rands genuin philosophischen Beitrag zur libertären politischen Philosophie. Zwar lehnte Ayn Rand selbst die Bezeichnung „libertär“ für ihre Anschauungen stets ab und äußerte sich sehr kritisch zur 1971 gegründeten Libertarian Party.⁶ Doch hat dies seinen Grund weniger in tatsächlichen Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Aufgaben des Staates, sondern vielmehr darin, dass Rand ihre politischen Ansichten als untrennbaren Teil einer umfassenden Philosophie, des „Objektivismus“, betrachtete. Jeder, der nicht die ganze Lehre des Objektivismus akzeptierte, schien in ihren Augen ein Irrgläubiger zu sein. Manche jüngere Objektivisten wie David Kelley – von der mit dem Ayn Rand Institute konkurrierenden, weniger „orthodoxen“ Atlas Society – sind weniger sektiererisch: „Wir können sagen, dass der Libertarismus der Objektivistische Standpunkt in der Politik ist.“⁷

Der Sache nach jedenfalls vertritt Rand eine libertäre Position in der politischen Philosophie. Die libertäre Position besagt, dass erstens jede Person moralische Rechte auf Leben, Freiheit und Eigentum hat. Und dass zweitens – so zumindest nicht-anarchistische Libertäre – die einzige Aufgabe des Staates darin besteht, diese Rechte zu schützen. Ganz in diesem Sinne schreibt Ayn Rand über die Aufgaben des Staates: „Der einzige angemessene Zweck einer Regierung ist es, die Rechte des

Menschen zu schützen, was bedeutet: Ihn vor physischer Gewalt zu schützen – seine Rechte auf sein eigenes Leben, seine Freiheit, sein Eigentum und die Verfolgung seines eigenen Glücks zu schützen.“⁸

In der akademischen Philosophie gilt immer noch Robert Nozicks *Anarchy, State, and Utopia* als die kraftvollste Verteidigung der libertären Position.⁹ Viele vermissen bei Nozick jedoch eine „Begründung“ der libertären Rechte auf Leben, Freiheit und Eigentum. Diese Rechte werden bei Nozick, so zumindest die meines Erachtens nicht ganz zutreffende gängige Meinung, einfach als erste Prämissen vorausgesetzt. Thomas Nagel etwa spricht in einem Aufsatz von Nozicks „Libertarismus ohne Fundierung“.¹⁰

Kann Ayn Rands Objektivismus diese Lücke füllen? In ihrem Aufsatz „The Objectivist Ethics“, erschienen 1964 in dem Band *The Virtue of Selfishness*, skizziert sie in der Tat eine Begründung der Rechte auf Leben, Freiheit und Eigentum. Dieser Begründungsversuch soll im Folgenden skizziert werden. Er vollzieht sich – zumindest in der hier vorgeschlagenen Rekonstruktion – in zwei Schritten. In einem ersten Schritt soll eine Tugendethik, der ethische Egoismus, in einer Werttheorie begründet werden. In einem zweiten Schritt soll diese Tugendethik die libertären Rechte begründen.

Zum ersten Schritt: In „The Objectivist Ethics“ werden Werte mit Handlungs- bzw. Verhaltenszielen von Lebewesen identifiziert. Es gibt nichts, was schlechthin „gut“ oder „wertvoll“ wäre. Alle Werte sind vielmehr immer relativ, gut *für* ein bestimmtes Lebewesen. Der oberste Wert („ultimate value“) für jedes Lebewesen ist nach Rand das je eigene Überleben. Obwohl

Werte relativ sind, sind sie also objektiv: Was dem Überleben dient, ist keine Frage subjektiver Meinung, sondern eine Frage der Fakten. Was dem Überleben eines Lebewesens dient, das bestimmt genauer seine Natur, sein Wesen. (Dieser Essentialismus ist eine erste Reminiszenz an Aristoteles, den die nicht an Selbstunterschätzung leidende Ayn Rand neben sich selbst für den einzigen ernstzunehmenden Philosophen hielt, vielleicht neben Thomas von Aquin und Friedrich Nietzsche).

Was ist das Wesen des Menschen, was dient seinem Überleben? Dies zu bestimmen ist nach Rand Aufgabe der Ethik. Sie identifiziert bestimmte Tugenden, die dem Wesen des Menschen gemäß sind und also seinem Überleben dienen. Diese Tugenden werden natürlich durch die Helden in Rands Romanen eindringlich vorgeführt. Die erste Tugend ist Rationalität. Was versteht Rand darunter? „Die Tugend der Rationalität meint die Anerkennung und Akzeptanz des Verstandes als einzige Quelle von Wissen, als einzigen Richter über Werte und als einzige Leitung im Handeln. [...] Sie meint die Ablehnung jeder Art von Mystizismus, d.h. jeden Anspruch auf eine nicht-sinnliche, nicht-rationale, übernatürliche Quelle von Wissen.“¹¹ Daneben gibt es zwei weitere Tugenden, nämlich Produktivität und Stolz. In *Atlas Shrugged* werden außerdem genannt: Unabhängigkeit, Integrität, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit.

Eine Theorie über das Wesen von Werten – Werte sind relativ zu Individuen, oberster Wert für jedes Lebewesen ist das eigene Überleben – soll also zu Rands Tugendethik führen. Ist dieser erste Schritt überzeugend? Selbst wenn man Rands Werttheorie akzeptiert – und es gibt plausible Alternativen – scheint der erste Schritt auf wackeligen Beinen zu stehen: Sind die ge-

nannten Tugenden tatsächlich notwendig für das je eigene Überleben? Nehmen wir die Tugend der Produktivität: Es scheint offensichtlich, dass man überleben kann, obwohl man unproduktiv ist, nämlich indem man stiehlt oder bettelt oder sich von seinen Freunden und Verwandten aushalten lässt. Rand ist der Auffassung, dass Diebe und Bettler (in gewissem Sinne) tatsächlich nicht überleben können: „Solche Räuber sind Parasiten, unfähig zum Überleben, die existieren, indem sie diejenigen zerstören, die zum Überleben fähig sind, die eine dem Menschen angemessene Handlungsweise verfolgen.“¹² Diese Antwort ist kaum überzeugend. Diebe und Bettler mögen auf Kosten anderer leben, aber zumindest in einer Welt, in der noch hinreichend viele Personen produktiv sind (oder in einer Welt, die ohnehin von Überfluss gesegnet ist), kann die einzelne Person de facto unproduktiv sein und dennoch überleben. Und Überleben ist nach Rand der oberste Wert für jede Person.

Mir scheint deshalb eine andere Rekonstruktion von Rands Ansatz überzeugender zu sein. Nach dieser Rekonstruktion geht es ihr (doch) nicht um bloßes Überleben, sondern von vornherein um ein wesensgemäßes Leben. So sagt auch Rand an anderer Stelle: „Der Wertstandard der Objektivistischen Ethik – der Standard, nach dem man beurteilt, was gut oder böse ist – ist das Leben des Menschen, oder: das, was für das Überleben als Mensch vonnöten ist. [...] Das ist die Bedeutung der Definition: Das, was für das Überleben *als Mensch* vonnöten ist. Das bedeutet nicht ein *momentanes* oder bloß *physisches* Überleben.“¹³ Für den Menschen besteht dieses wesensgemäße Leben in der Ausübung der genannten Tugenden.

Der erste Schritt in Rands Begründung libertärer Rechte muss dann jedoch anders gefasst werden: Die Tugenden des ethischen Egoismus können nicht als dem je eigenen Überleben dienend begründet werden. Das je eigene Überleben ist nicht mehr oberster Wert für jedes Individuum. Sind die Tugenden stattdessen Selbstzweck, ein wesensgemäßes Leben oberster Wert? Dann wäre die Bezeichnung „ethischer Egoismus“ für Rands Ethik, die sie der die Welt beherrschenden Ethik des Altruismus entgegenstellen will, wenig passend. Vielleicht sollte man deswegen als obersten Wert, für den die Tugenden Mittel sind, das je eigene Glück (aristotelische eudaimonia) begreifen. Schließlich sagt auch Rand in einer der eindrucksvollsten Formulierungen ihrer Ethik des Egoismus: „Das Erreichen des eigenen Glücks ist das höchste moralische Ziel des Menschen.“¹⁴ Und erst ein wesensgemäßes Leben, die Ausübung der Tugenden, macht Glück möglich. Natürlich kann man bezweifeln, dass es allein die genannten Tugenden sind, die notwendig für menschliches Glück sind. Man kann zum Beispiel das Fehlen jeglicher Tugenden des Wohlwollens oder Mitleids beklagen, wie man sie zum Beispiel auch in den Ethiken von David Hume oder Adam Smith findet. (Es sollte allerdings betont werden, dass das Glück nahe stehender Personen auch nach Rand Teil der eigenen Werte und des eigenen Glücks sein kann). Doch soll hier Rands Tugendlehre in der reformierten Fassung als erster Schritt für die Begründung libertärer Rechte akzeptiert werden.

Zum zweiten Schritt: Die libertären Rechte verbieten die Initiierung von Gewalt gegen Leben und Eigentum anderer Personen. Letztlich fordert Ayn Rands Ethik:

„Der Mensch muss um seiner selbst willen leben, weder sich selbst für andere opfern, noch andere für sich selbst opfern.“¹⁵ Und John Galt verspricht am Ende seiner langen Rede in *Atlas Shrugged*: „Ich schwöre – bei meinem Leben und meiner Liebe für das Leben –, dass ich nie um eines anderen Menschen willen leben werde, noch von einem anderen Menschen fordern werde, für mich zu leben.“¹⁶

Der eine Aspekt – das Verbot von Selbstopferung – passt unproblematisch zum ethischen Egoismus: Wenn das je eigene Glück der höchste Wert für jeden Menschen ist, dann ist es moralisch falsch, sich und sein Glück für andere zu opfern. Aber die entscheidende Frage ist, wieso man nicht andere für das eigene Glück opfern sollte? Wie kommen wir vom ethischen Egoismus zum Gewaltverbot gegen andere, zu den libertären Rechten?

Zunächst gibt es ein grundsätzliches Bedenken gegen tugendethische Begründungen von Rechten: Tugendethische Ansätze fokussieren auf den Handelnden. Sie scheinen deswegen sagen zu müssen, dass Gewalt gegen andere falsch ist, weil Gewalt für den Charakter des Handelnden schlecht ist. Diese Fokussierung auf den Handelnden – statt auf das Opfer – ist irritierend. Das Gewaltverbot scheint doch darin begründet, dass den *Opfern* bestimmte Dinge nicht angetan werden dürfen, nicht darin, dass Gewalt schlechte Folgen für den Täter hat. Dieser grundlegende Einwand soll hier jedoch nicht weiter verfolgt werden.¹⁷

Sehen wir uns statt dessen konkreter Ayn Rands Version einer Tugendethik, den ethischen Egoismus, als Begründungsquelle für libertäre Rechte an. Der ethische Egoismus enthält, wie schon erwähnt, keine Tugenden des Wohlwollens, die vielleicht

eher geeignet scheinen, einen Weg zu moralischen Rechten zu bahnen. Rands ethischer Egoismus jedoch sagt nur, dass wir uns um unser je eigenes Glück kümmern sollen und dass bestimmte Tugenden – Rationalität, Produktivität, Stolz – zu diesem Glück notwendig sind. Warum sollte dies Gewalt gegen andere Personen verbieten?

Die einfachste Antwort, die von Anhängern Rands wie z.B. Tara Smith auch gegeben wird¹⁸, lautet, dass Gewalt gegen andere Personen schlicht und einfach nicht einem wesensgemäßen Leben entspricht und also nicht zu Glück führt. Aber ist das plausibel? Halten wir uns an die drei in „The Objectivist Ethics“ genannten Tugenden – welche dieser Tugenden spricht grundsätzliche gegen Gewalt? Stolz legt doch vielmehr manchmal Gewalt nahe gegen diejenigen, die mich in meinem Stolz gekränkt haben. Auch die Tugend der Rationalität scheint manchmal Gewalt gebieten zu können. Zwar haben seit Thomas Hobbes immer wieder Philosophen durchaus erfolgreich zu zeigen versucht, dass eine charakterliche Disposition gegen Gewalt im langfristigen Eigeninteresse ist – schließlich kann man dann auf die Kooperation der anderen hoffen und eventuellen Strafen entgehen. Doch erstens ist eine solche Hobbesianisch-kontraktualistische Begründung libertärer Rechte wohl kaum das, was Ayn Rand im Auge hat (für eine solche Begründung libertärer Rechte steht dagegen Jan Narveson¹⁹). Zweitens kann es eben doch Situationen geben, in denen es rational wäre, Gewalt auszuüben – etwa wenn zukünftige Kooperation ebenso wenig zu erwarten ist wie Strafe. Vielleicht ist es die dritte Tugend, die Tugend der Produktivität, die prinzipiell Gewalt gegen andere verbietet? Doch kann man, soweit

ich sehe, produktiv sein und dennoch hinreichend Motive haben, Gewalt gegen andere auszuüben.

Natürlich kann man all diesen Bedenken entgegenhalten, dass sie Rands Auffassung der Tugenden und Rands Auffassung von menschlichem Glück missverstehen oder ignorieren. Darum sollte die Skepsis gegenüber der Möglichkeit, vom ethischen Egoismus zu libertären Rechten zu gelangen, noch grundsätzlicher formuliert werden: 1. Der ethische Egoismus sagt, dass ich mich um mein eigenes Wohl zu kümmern habe (und sonst nichts). 2. Libertäre Rechte verbieten prinzipiell bestimmte Handlungen gegenüber anderen Personen. 3. Es ist schwer zu glauben, dass solche Handlungen gegenüber anderen Personen nie meinem eigenen Wohl dienen können. Also: Libertäre Rechte und ethischer Egoismus können einander widerstreiten; man kann nicht libertäre Rechte und zugleich die Ethik des Egoismus akzeptieren, geschweige denn das eine durch das andere begründen.

Dennoch kann man vielleicht einen „wahren Kern“ in Rands Begründungsversuch libertärer Rechte finden: Ein Grund dafür, dass man Rechte akzeptieren sollte, kann wohl darin gesehen werden, dass durch Rechte jeder Person eine Freiheitssphäre zugestanden wird, in der sie ungehindert ihren eigenen Werten nachgehen und ihr eigenes Glück suchen kann. Interessant sind die – durchaus noch von Ayn Rand inspirierten – Texte von Eric Mack von der Tulane University in New Orleans, in denen versucht wird, libertäre Rechte als Antwort auf die Personen-Relativität von Werten verständlich zu machen.²⁰ Ich kann dieses Projekt hier nicht weiter diskutieren – doch selbst wenn es erfolgreich ist,

wird damit, soweit ich sehe, nicht mehr eine ethische Doktrin vertreten, die schlicht besagt, dass jeder seinen Werten nachgehen soll; sondern höchstens eine ethische Doktrin, die besagt, dass jeder seinen Werten nachgehen soll (oder: darf) *in dem Rahmen*, den ihm die Rechte anderer stecken. Damit vertritt man aber keinen ethischen Egoismus mehr. Denn die Rechte anderer stecken der Verfolgung des eigenen Glücks Grenzen.

Anmerkungen:

¹ Ayn Rand 1996: *The Fountainhead*, New York: Signet. Ayn Rand 1996: *Atlas Shrugged*, New York: Signet.

² Esther Fein, New York Times, 20.11.1991.

³ Ingeborg Harms, „Sie sah den Übermenschen als Unternehmer“, FAZ, 5.8.2010: <http://www.faz.net/-01ev20>

⁴ Gerald Dworkin, „Taking Hard New Look at a Greenspan Legacy“, New York Times, 9.10.2008: <http://www.nytimes.com/2008/10/09/business/economy/09greenspan.html?hp> Nach diesem Artikel entstand eine unfreundliche „Debatte“ zwischen dem einflussreichen Philosophen Brian Leiter und dem libertären Autor Will Wilkinson vom Cato Institute: <http://leiterreports.typepad.com/blog/2008/10/blame-it-on-ayn.html>; <http://www.willwilkinson.net/flybottle/2008/10/10/blame-it-on-ayn-rand/>; <http://leiterreports.typepad.com/blog/2008/10/jerry-dworkin-1.html>; <http://www.willwilkinson.net/flybottle/2008/10/11/blame-it-on-gerald-dworkin-for-blaming-it-on-ayn-rand/>

⁵ Barrett Sheridan, „Who is to Blame“? (Interview mit Yaron Brook), Newsweek, 10.12.2008: <http://www.newsweek.com/2008/12/09/who-is-to-blame.html>

⁶ Vgl. die Zusammenstellung des Ayn Rand Institutes („Ayn Rand’s Q&A on Libertarianism“): http://www.aynrand.org/site/PageServer?pagename=education_campus_libertarians

⁷ Übersetzung F.W. Im Original: „We can say that libertarianism is the Objectivist position in politics.“ David Kelley, „What is the Objectivist view of libertarianism“. Der Artikel ist leider nicht mehr auf der Homepage der Atlas Society zugänglich.

⁸ Übersetzung F.W. Im Original: „The only proper, moral purpose of a government is to protect man’s rights, which means: to protect him from physical violence – to protect his rights to his own life, to his own liberty, to his own property and to the pursuit of his own happiness.“ Ayn Rand 1964: „The Objectivist Ethics“, in: *The Virtue of Selfishness*, New York: Signet, 13-39, S. 36.

⁹ Robert Nozick 1974: *Anarchy, State, and Utopia*, New York: Basic Books.

¹⁰ Thomas Nagel 1981: „Libertarianism without Foundations“, in: J. Paul (Hg.): *Reading Nozick: Essays on Anarchy, State, and Utopia*, Totowa: Rowman & Littlefield, S. 191-205.

¹¹ Übersetzung F.W. Im Original: „The virtue of *Rationality* means the recognition and acceptance of reason as one’s only source of knowledge, one’s only judge of values and one’s only guide to action. [...] It means the rejection of any form of *mysticism*, i.e., any claim to some nonsensory, nonrational, nondefinable, supernatural source of knowledge.“ Rand: „The Objectivist Ethics“, S. 28f.

¹² Übersetzung F.W. Im Original: „Such looters are parasites incapable of survival, who exist by destroying those who are capable, those who are pursuing a course of action proper to man.“ Rand: „The Objectivist Ethics“, S. 25.

¹³ Übersetzung F.W. Im Original: „The standard of value of the Objectivist ethics – the standard by which one judges what is good or evil – is man’s life, or: that which is required for man’s survival *qua* man. [...] Such is the meaning of the definition: that which is required for man’s survival *qua* man. It does not mean a *momentary* or merely *physical* survival.“ Rand: „The Objectivist Ethics“, S. 25f., vgl. dazu auch Eric Mack 2003: „Problematic Arguments in Randian Ethics“, in: *Journal of Ayn Rand Studies* 5, S. 1-66.

¹⁴ Übersetzung F.W. Im Original: „The achievement of his own happiness is man’s highest moral purpose.“ Rand: „The Objectivist Ethics“, S. 30. Für frühe kritische Diskussionen des Egoismus als ethische Theorie (die m.E. allerdings nur bedingt für Ayn Rands tugendethische und eudaimonistische Variante relevant sind) vgl. George E. Moore 1903: *Principia Ethica*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 96-105, William Frankena 1973: *Ethics*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall, S. 18-20.

¹⁵ Übersetzung F.W. Im Original: „Man must live for his own sake, neither sacrificing himself to others

nor sacrificing others to himself.“ Rand: „The Objectivist Ethics“, S. 30.

¹⁶ Übersetzung F.W. Im Original: „I swear – by my life and my love of it – that I will never live for the sake of another man, nor ask another man to live for mine.“ Rand: *Atlas Shrugged*, S. 979.

¹⁷ Vgl. dazu z.B. Mark LeBar 2009: „Virtue Ethics and Deontic Restraints“, in: *Ethics* 119, S. 642-671.

¹⁸ Vgl. Tara Smith 1995: *Moral Rights and Political Freedom*, Lanham/London: Rowman & Littlefield.

¹⁹ Vgl. Jan Narveson 1988: *The Libertarian Idea*, Philadelphia: Temple University Press. Vgl. auch David Gauthier 1986: *Morals by Agreement*, Oxford: Clarendon Press.

²⁰ Werte sind nach Mack gleichwohl objektiv. Vgl. z.B. Eric Mack 1993: „Agent-Relativity of Value, Deontic Restraints, and Self-Ownership“, in: R. Frey/C. Morris (Hg.): *Value, Welfare, and Morality*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 209-232. Eric Mack 1999: „In Defense of Individualism“, in: *Ethical Theory and Moral Practice* 2, S. 87-115.

Zum Autor:

Dr. Fabian Wendt, geb. 1979, wurde 2008 von der Ludwig-Maximilians-Universität München zum Doktor der Philosophie promoviert. Von 2008-2009 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Heidelberg, seit 2009 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Dr. Thomas Schramme am Philosophischen Seminar der Universität Hamburg. Seine unter Betreuung von Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin entstandene Doktorarbeit erschien 2009 unter dem Titel Libertäre politische Philosophie bei Mentis.